



---

Seite 3 Das war die Festwoche

---

Seite 6 Das Alter macht nicht krank – das Diakoniekrankenhaus im ZASSA-Netzwerk

---

Seite 10 Ein Tag mit dem JUVIT-Pflegedienst

---

Seite 13 Ethische Einsichten – Cartoons als Mittel der Ausbildung

---

Seite 14 Der Schein der Vergangenheit – die Künstlerin Anne Knödler

---

Seite 17 Fundstücke aus dem Archiv

mit Herz  
für Mensch  
und Gott

mit Herz  
für Mensch  
und Gott



Liebe Freundinnen und Freunde des Diakoniewerk Halle,

die Festwoche 165 Jahre Diakoniewerk Halle und 70 (+2) Jahre Johann Christian Reil gGmbH liegt hinter uns. Es waren aufregende Tage mit vielen Begegnungen und Veranstaltungen. Ich hoffe, Sie hatten Gelegenheit dabei zu sein. Ein paar Eindrücke sind als Erinnerung in diesem Heft zusammengetragen.

Die folgenden Wochen waren besonders in der stationären Altenpflege im Mathilde-Tholuck- und Johannes-Jänicke-Haus kräftezehrend für alle Mitarbeitenden – von der Pflege über Hauswirtschaft bis zur Reinigung. Durch Infektionen mit dem Corona-Virus fiel zeitweise ein Drittel des Personals aus. Die Leitungen und die Teams haben in dieser Zeit nur durch solidarisches Miteinander und überdurchschnittlichen Einsatz die Pflege und Betreuung

der ihnen anvertrauten Menschen aufrechterhalten können. Teilweise haben Sie sogar auf Urlaubstage verzichtet. Dafür gebührt ihnen hohe Anerkennung. Der Dank an dieser Stelle kann nur eine kleine Geste sein. Gemeinsam müssen wir in Zukunft achtsam miteinander umgehen, um solche Situationen möglichst zu vermeiden. Das betrifft jeden Einzelnen von uns – nicht nur professionell Pflegende. Die im vorliegenden Heft zusammengetragenen Informationen und Berichte können Ihnen näher bringen, was die im Diakoniewerk Halle Tätigen leisten. Der Einblick in den Alltag des ambulanten Pflegedienstes Juvit erzählt anschaulich davon. Pflege ist immer auch Sozialarbeit – für Bedürftige und auch untereinander. Diesen Aspekt finden sie in fast allen Beiträgen wieder. Ich wünsche Ihnen eine angenehme und anregungsreiche Lektüre. Mit herzlichen Grüßen,

Ihr Christian Beuchel  
*Theologischer Vorstand*  
*Diakoniewerk Halle*



## 165 Jahre Diakoniewerk Halle • 70 Jahre Poli Reil



# Festwoche 2022



**Festgottesdienst**



**Vortrag & Konzert**



**Ehemaligen-Nachmittag**



**Festempfang**



**Liederabend**



# Festwoche 2022

## Das Alter an sich macht nicht krank



**Seit November 2021 ist das Diakoniekrankenhaus Halle Kooperationspartner im Zentrum für Altersmedizin im Südlichen Sachsen-Anhalt (ZASSA). Ziel des Netzwerkes ist es, die medizinische Versorgung von älteren Menschen im südlichen Sachsen-Anhalt zu sichern. Das Zentrum steht unter der Leitung der Universitätsklinik und Poliklinik für Altersmedizin der Universitätsmedizin Halle (Saale). Weitere Partner sind die Kliniken für Geriatrie der Carl-von-Basedow-Kliniken an den Standorten Merseburg und Querfurt.**

**Ein Gespräch mit dem Direktor des ZASSA Prof. Dr. med. Tino Prell über Altersstereotype, gesundes Altern und die Frage: Ab wann ist man eigentlich alt?**

*Herr Prof. Prell, bevor wir über die medizinische Versorgung von Älteren sprechen, sollten wir vielleicht eingrenzen: Ab wann bin ich denn ein älterer Mensch?*

Prof. Dr. med. Tino Prell (TP): Ja, gute Frage. Wir haben neulich untersucht, welche Faktoren eine Rolle spielen, dass man sich selbst als alt oder nicht als alt versteht. Das hängt von individuellen Vorstellungen und Einstellungen zum Alter ab, aber auch vom Gesundheitszustand, von der körperlichen Aktivität, dem Lebensstandard und davon ob depressive Symptome vorliegen. Auch, wie man sich selbst einschätzt, beeinflusst die Gesundheit und unser Gesundheitsverhalten.

Ab 70 Jahren und relevanten Begleiterkrankungen, also der Multimorbidität, sprechen wir von „geriatrischen Patienten“. Wichtig ist es aber nicht nur diese im Blick zu haben, sondern sich auch für ältere Menschen im Allgemeinen verantwortlich zu fühlen. In dem Zusammenhang spielen auch Altersstereotype eine ganz große Rolle bei der Versorgung.

*Was sind denn Altersstereotype? Ich kenne Stereotype eher aus anderen Lebensbereichen.*

TP: Naja, wenn Sie z. B. denken, dass schlecht laufen zu können normal ist im Alter, dann werden Sie den Großteil der Gangstörungen gar nicht abklären. Das bedeutet, dass Sie bestimmte Ursachen für Gangstörungen nicht finden und auch nicht behandeln. Oder: Ältere Frauen denken vielleicht, es sei normal, dass man im Alter inkontinent wird. Dann lassen die das nicht behandeln und sprechen es beim Hausarzt nicht an. Wenn sie aber eine Inkontinenz haben, dann wird ihr sozialer Aktionsradius geringer. Sie gehen nicht mehr raus, sie planen ihren ganzen Tag nur nach Toiletten. Das schränkt sie enorm ein. Diese Altersstereotype betreffen nicht nur Patienten, sondern auch Ärzte, Therapeuten, Angehörige, Studierende usw. Gangstörungen sind da ein schönes Beispiel: 20 Prozent der über 80-Jährigen haben keine Gangstörung, denn das Alter per se führt nicht zu einer Gangstörung, sondern verschiedene Erkrankungen lösen das aus. Trotzdem wird das häufig nicht abgeklärt. Da brauchen wir altersmedizinisch einen größeren Blick und müssen schauen, welche Risikofaktoren es

gibt und wo man auch schon früher präventiv einhaken muss.

*Diesen größeren Blick soll nun das ZASSA, das Zentrum für Altersmedizin im Südlichen Sachsen-Anhalt, ermöglichen. Warum braucht es zusätzlich zu den geriatrischen Kliniken in den Krankenhäusern noch dieses Zentrum?*

TP: Die Akutgeriatrie, das ist das, was es im Diakoniekrankenhaus gibt und auch hier im Universitätsklinikum, die ist für akut erkrankte, ältere Menschen, die massiv in ihrer Selbstständigkeit eingeschränkt sind. Hier bekommen sie sofort medizinische Behandlung, aber auch Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie. Diese Behandlung in der Akutgeriatrie geht meistens so zwei bis drei Wochen und tatsächlich können wir danach einen Großteil wieder nach Hause entlassen. Jetzt ist es aber so, dass wir mit dem ZASSA ein bisschen weiter blicken wollen. Unser Ziel ist es, der Altersmedizin mehr Gewicht zu verleihen. Dafür möchten wir hier eine translationale Altersforschung etablieren, das heißt Forschung, die direkt in der medizinischen Versorgung umgesetzt wird. So dass wir uns von der grundlagenwissenschaftlichen Seite, also molekular, bis hin zur Versorgungsforschung der ganzen Bandbreite widmen. Außerdem widmen wir uns nicht nur den akut Erkrankten, sondern auch den Menschen, die ein Risiko für eine Verschlechterung der Gesundheit haben. Daher wollen wir im ZASSA und unserem Geriatrie-Netzwerk eng mit unterschiedlichen ambulanten und stationären Akteuren zusammenarbeiten. Das sind ältere Menschen, Pflegende, Ärzte, Therapeuten, Angehörige und andere.

*Mit welchen Bausteinen möchte das ZASSA das umsetzen?*

TP: Das eine ist die Standardisierung der Behandlung über verschiedene Zentren hinweg, so dass überall bestimmte Syndrome nach gleichen evidenzbasierten Standards behandelt werden. Zum Beispiel das Thema Delir, also Verwirrtheit. Das tritt im Krankenhaus ziemlich häufig auf. 30 bis 40 Prozent der Menschen versterben daran innerhalb von einem halben Jahr und von denen, die nicht daran versterben, hat ein Großteil lange Probleme mit der Selbstständigkeit oder mit dem Gedächtnis. Wir wollen mit dem ZASSA



Prof. Dr. med. Tino Prell – Direktor des Zentrum für Altersmedizin im Südlichen Sachsen-Anhalt (ZASSA).

ein Delir-Management etablieren mit dem Ziel, dass man Pfleger, Therapeuten und Ärzte schult, wie man mit dem Delir umgeht, wie man das behandeln kann. Und was man tun kann um das zu verhindern. Das ist ein Beispiel, wie wir versuchen altersmedizinische Standards auf Grundlage von Evidenz zu installieren.

*Sie haben gerade die Schulung von Pflegenden, Therapeuten und Ärztinnen angesprochen. Welche Rolle spielt die Aus- und Weiterbildung für die Geriatrie oder andersherum: Welche Rolle spielt Geriatrie in der Ausbildung?*

TP: Aus- und Fortbildung sind ein wesentlicher Baustein des ZASSA. Wir legen sehr viel Wert auf Vernetzung

**Delir ist ein akuter Verwirrheitszustand und bezeichnet ein ätiologisch unspezifisches hirnorganisches Psychosyndrom. Es stellt einen lebensbedrohlichen Zustand dar.**



Die Pflegeteams auf den Stationen haben in den vergangenen 20 Jahren sehr viele Erfahrungen bei der Pflege geriatrischer Patientinnen und Patienten gesammelt. Mit gezielten Fort- und Weiterbildungen wurde das Wissen und die Fähigkeiten in Theorie und Praxis stetig erweitert und findet in der professionsübergreifende Pflege am Diakoniekrankenhaus Halle Anwendung. Diese Expertise können wir nun mittels regelmäßigen, fachlichen Austausches innerhalb des Netzwerkes ZASSA ausbauen, als auch anderen zur Verfügung stellen. So profitieren Patientinnen und Patienten aller Kliniken dieses innovativen Netzwerkes von diesem Wissen.

Tobias Spotka, Pflegedirektor

und bieten auch Fortbildungsveranstaltungen an. Diese sind interdisziplinär gestaltet, also für Pflegekräfte, Therapeuten, für ambulant tätige Ärzte, für Klinikärzte, um der Altersmedizin stärker Gewicht zu verleihen. Und damit ganz eng zusammen hängt auch die Nachwuchsgewinnung, also die Frage, wie wir junge Ärzte für die Geriatrie gewinnen können. Dazu gehört auch, dass wir möchten, dass das Praktische Jahr am Ende des Medizinstudiums direkt in der Geriatrie absolviert werden kann.

*Nun ist das ZASSA ja explizit im Universitätsklinikum Halle angesiedelt. Welche Rolle spielt das für die Arbeit des Zentrums?*

TP: Wichtig ist, dass wir das, was wir täglich in der Geriatrie machen, auf einer wissenschaftlichen Basis tun. Hierfür brauchen wir aber auch mehr Studien und Forschung, um die Besonderheiten bei älteren und geriatrischen Patienten besser zu verstehen. Darum wollen und müssen wir unsere Arbeit auch wissenschaftlich evaluieren. Das heißt, wenn wir irgendetwas Neues ausprobieren, eine neue Behandlungsstrategie, da wollen wir natürlich prüfen: Ist das wirksam? Bringt das was? Wir interessieren uns auch für molekulare Mechanismen des Alterns, deswegen stehen wir eng in Verbindung mit den Grundlagewissenschaften, um herauszufinden:

Was sind Marker für gesundes Altern? Das Ziel unserer wissenschaftliche Bestrebungen ist, das gesunde Altern zu fördern. Wir wollen nicht nur schauen, wo liegen Defizite, sondern gucken, wie können wir die Resilienz, also die Widerstandsfähigkeit, fördern, um gesundes Altern voranzubringen.

*Das stelle ich mir jetzt sehr komplex vor, man altert ja quasi permanent. Wie machen Sie das?*

TP: Naja, wir schauen uns auch die sogenannten vorgelagerten Prozesse an. Da geht es dann um ältere Erwachsene. Denn wenn jemand in der Akutgeriatrie ist, dann ist ja schon irgendwas passiert. Unser Ziel ist es vorher schon Risikofaktoren zu optimieren. Das kann sein, dass wir mit Hausärzten Medikamente auf den Prüfstand stellen und Medikamente, die ein Delir fördern, von vornherein vermeiden. Dafür haben wir die Hochschulambulanz und auch die Vernetzung mit niedergelassenen Ärzten. Dafür gibt es im Diakoniewerk auch die Poli Reil.

*Wie können Lösungen für die zukünftige medizinische Betreuung älterer Menschen aussehen?*

TP: In Sachsen-Anhalt wird es trotz abnehmender Bevölkerungszahlen in Zukunft einen hohen Anteil von 70- bis 80-Jährigen geben, und wir müssen Wege finden, diese



Seit mehr als 20 Jahren werden im Diakoniekrankenhaus geriatrische Patientinnen und Patienten behandelt. Von Beginn an war es den Beteiligten wichtig, dass die Begleitung nicht nur medizinisch erfolgen kann. Umso erfreulicher ist es, dass innerhalb des ZASSA endlich der Blick geweitet wird und auch soziale und alltagspraktische Faktoren wissenschaftlich untersucht werden. Die medizinische Versorgung kann nur im Verbund mit anderen Begleitangeboten voll wirksam werden und Menschen einen möglichst langen selbständigen Lebensabend ermöglichen.

Dr. med. Christina Naumann, Chefärztin der Klinik für Geriatrie

optimal zu versorgen. Wir müssen Netzwerke und telemedizinische Strukturen nutzen und auch das Selbstmanagement stärken. Die Frage ist: Wie können wir ältere Menschen dazu bewegen und dabei unterstützen ihre Symptome oder Beschwerden selbst zu managen. Selbstmanagement gibt es ja für Asthma oder Diabetes schon, und sowas möchten wir auch für ältere Menschen entwickeln, denn sie können ihre Erkrankungen nicht nicht managen. Selbst wenn sie sagen „ich kümmere mich nicht drum“, haben Sie eine Entscheidung getroffen. Das heißt, wir haben nicht nur den Fokus auf die eigentliche Medizin, sondern interessieren uns auch für gerontologische Aspekte. Gerade soziale Aspekte spielen für die Gesundheit eine große Rolle. Wir wissen ganz klar: Einsamkeit ist ein ganz wichtiger Faktor, der mit einer schlechteren Gesundheit verknüpft ist. Wir müssen eben auch die soziale Dimension, wie etwa die sozialen Netzwerke mitberücksichtigen. Das macht auch die Altersmedizin und -forschung aus, dass man den ganzen Menschen betrachtet in seinen ganzen Strukturen. Und das wollen wir uns vorgelagert, akutstationär und nachgelagert anschauen. [Fragen NH]



Im November wurde das Diakoniekrankenhaus Halle mit der Unterzeichnung eines Rahmenvertrages Kooperationspartner im ZASSA.

**Gerontologie, auch Alterswissenschaft genannt, ist die Wissenschaft vom Prozess des Alterns sowie des Alters als Lebensphase. Sie untersucht Alterungsvorgänge unter biologischen, medizinischen, psychologischen und sozialen Aspekten.**

## Unterwegs mit Juvit



Anja Räck übernimmt pflegerische Arbeiten, unterstützt bei Alltagsgängen und ist wichtiger Sozialkontakt.



Es ist 6 Uhr morgens, ich stehe vor einer alten Villa in der Lafontainestraße – gegenüber vom Mutterhaus ist hier seit einem guten Jahr die Zentrale des Juvit Pflegedienstes. Kathleen Frantz öffnet mir die Tür, sie leitet den ambulanten Pflegedienst, der ein Gemeinschaftsunternehmen des Diakoniewerk und der Stadtmission Halle ist. Sie ist noch damit beschäftigt für ihr Team die Corona-Schnelltests und einen Kaffee vorzubereiten. Wenn es die Situation erfordert – wie heute – schlüpft die Chefin auch mal selbst in einen der hellblauen Kittel.

Nachdem die Mitarbeitenden sich getestet haben, werden beim Kaffeetrinken die Routen verteilt. Dann springen die Pflegerinnen und Pfleger in ihre Autos und machen sich auf den Weg zu ihren Klientinnen und Klienten. Ich fahre mit Anja Räck zu Frau P. Die wohnt in einer Neubauwohnung in der nördlichen Innenstadt. Frau P. hatte vor drei Wochen im Urlaub einen Unfall. Seitdem fällt es ihr schwer zu laufen und sie benötigt Hilfe im Alltag. Nachdem Anja Räck sie gewaschen hat und ihr beim Anziehen geholfen hat, laufen sie gemeinsam ins Wohnzimmer. Während die Pflegerin das Frühstück und die Tabletten für die Klientin zusammenstellt, erzählt die Dame aus ihrem Leben und über ihre Leidenschaft für den HFC. Sie freut sich schon auf den Besuch der Physiotherapeutin – was die „mit

ihren Zauberhänden“ alles verrichten könne sei wirklich toll. Mein Blick fällt auf einen Kalender an der Wand: Er ist nicht umgeblättert, zeigt am Anfang des neuen Monats noch den alten. Die Spalten sind gefüllt mit Terminen und Verabredungen. Mir wird an diesem Tag immer wieder bewusst werden, dass ein kleines Ungeschick dazu führen kann, dass Menschen in ihrem Alltag auf Hilfe angewiesen sind.

Anja Räck erklärt mir, als wir im Auto zur nächsten Klientin sitzen, dass die Patientin sich beim letzten Mal noch nicht alleine im Bett aufrichten konnte. „Auch das Laufen hat heute schon viel besser geklappt als letzte Woche. Es ist immer schön Fortschritte zu sehen, wenn die Menschen wieder selbstständiger werden, erzählt sie. Gemeinsam mit verschiedenen Therapieformen und ärztlicher Betreuung sei da nach Krisensituationen oft einiges möglich. „Wir sind ja besonders nah dran an den Menschen und bekommen Veränderungen oft als Erste mit.“ Aus den Worten der Pflegerin spricht immer wieder ein Bewusstsein für die Verantwortung, die sie und ihre Kolleginnen und Kollegen tragen. Anja Räck betont, dass sie es wichtig findet, dass ihre Arbeit von Pflegefachkräften geleistet wird. Bei Besuchen wird sie dementsprechend auch mit „Schwester Anja“ angesprochen.

Neben der eigentlichen pflegerischen Arbeit und der Dokumentation findet ein wesentlicher Teil der Arbeitszeit im Auto statt. Die Zeit für die Wege versuche Anja Räck möglichst entspannt zu gestalten. „Wenn es aus irgendwelchen Gründen länger dauert, dann sage ich Bescheid, aber dann ist das so. Die Klienten sind in der Regel sehr verständnisvoll.“

Es ist mittlerweile kurz vor 8 als wir bei der zweiten Klientin in Glaucha eintreffen. Zuerst klingelt Anja Räck an der Tür, dann schließt sie auf und grüßt Frau H. Wir werden schon erwartet. Frau H. ist sehr gesprächig und erzählt während der Medikamentengabe von einer Geschichte, die sie in ihrer Jugend gelesen hat. Es geht um den Tod, und dass wir nicht wissen, wann er kommt. Anja Räck erklärt mir, der Mann von Frau H. sei an Demenz erkrankt und seit einiger Zeit in einem Altersheim untergebracht. Das Thema Tod sei für sie in der letzten Zeit sehr wichtig geworden. Anja Räck erzählt voller Hochachtung für Menschen, die demenzerkrankte Angehörige pflegen. Gerade in solchen Fällen ist es wichtig, dass professionelle Pflegekräfte die Angehörigen entlasten.

Wir steigen wieder ins Auto und fahren weiter in die Südstadt, die Beziehung zum Auto ist bei der Arbeit

in der ambulanten Pflege wichtig. Die nächste Klientin hat darum gebeten, dass die Pflegerinnen und Pfleger sich Zeit lassen und sie nicht ganz so früh wecken. Als wir einen Parkplatz gefunden haben ist es fast 9 Uhr. Anja Räck klingelt an der Tür und schließt die Tür auf, diesmal folgt kein fröhliches „Guten Morgen“ sondern ein fragendes „Miau“. Frau L. antwortet noch verschlafen ebenfalls mit einem Miau. Anja Räck hatte mir schon erklärt, dass sie für Frau L. „meine Mieke“ sei. Solche liebevollen Kosenamen seien für sie Ausdruck der Wertschätzung der Klientin, „auch wenn sie sich wahrscheinlich meinen Namen einfach nicht merken kann.“

Frau L. ist sehr aufgeschlossen und erzählt aus Ihrer Krankengeschichte: „Ich denke mir, Mädchen, ich sitze hier und hab’ von nichts ’ne Ahnung. Weil ich auch an nichts interessiert war.“

Da sei es gut für sie, dass sie bei Anja Räck, ihrer Mieke, in guten Händen sei. Während ich mich mit Frau L. unterhalte, bereitet Anja Räck den Medikamentenspender für die Woche vor. Frau L. erzählt von ihrer früheren Arbeit im Uniklinikum an der Magdeburger Straße – die damals Leninallee hieß. Nicht alle Namen und Zahlen fallen ihr gleich ein und so beklagt sie sich: „Bei mir ist so vieles weg, auch manchmal so mit Rechnen. Das muss wieder-



kommen.“

Anja Räck beruhigt sie und sagt ihr, sie solle sich Zeit geben. „Ach Mieze, nu mach' ich Ihnen auch noch so 'ne Wirtschaft“ entfährt es Frau L..

„Sie machen mir doch keine Wirtschaft“, erwidert die Pflegerin.

Beruhigt antwortet Frau L.: „Na dann ist doch gut!“

Als wir uns verabschiedet haben, machen wir uns auf den Rückweg. Anja Räck ist froh mit mir über ihre Arbeit zu reden und zu reflektieren. „Natürlich ist der Alltag stressig, man muss nur einen Weg finden, sich nicht zu sehr an dem Zeitfaktor aufzuhängen.“

Der menschliche Faktor sei ihr in der Begegnung und beim Arbeiten immer besonders wichtig. Man müsse auch bedenken, dass die Klientinnen im Grunde in ihrer Wohnung eingesperrt seien und wenige Eindrücke von außen bekämen. „Da musst du viel von dir erzählen. Die zehren ja von den Geschichten die wir erzählen, wenn wir zwei- bis dreimal am Tag dort sind.“

Die Realität des Pflegedienstes werde in den Medien und in der Politik kaum thematisiert und auch sonst gebe es keinen Raum Pflegearbeit in die Öffentlichkeit zu tragen. Man tausche sich zwar im Team aus, aber darüber hinaus



laufe die Arbeit in der Pflege im Hintergrund. „Was viele nicht verstehen, die Versorgung findet 24 Stunden an sieben Tagen die Woche statt.“

Die Frührunde ist jetzt geschafft. Jetzt ist Zeit für ihre Frühstückspause, dann wird sie die Einkäufe für eine Patientin erledigen. In der Mittagsversorgung gehe es darum das Mittagessen anzurichten, Medikamente zu geben und den Toilettengang zu unterstützen. Im Anschluss setzt sie sich zur Dokumentation ins Büro und hält fest, was am Tag passiert ist und was sie gemacht hat. Am Abend gibt es dann wieder mehr zu tun, darum kümmert sich dann aber der Spätdienst. [BK]



Am 1. Juli 2022 feierte die Juvit Pflege gGmbH ihr einjähriges Bestehen. Für das Team gab es aus diesem Anlass eine Geburtstagstorte.

## Ethische Einsichten

Menschlichkeit, würdevolles Sterben, angemessener Umgangston, konstruktive Reaktionen im Miteinander und kreative Handlungsalternativen zu finden, ist im heutigen Pflegealltag schwer. Das führt zu moralischem Stress. Moralischer Stress ist nach Gesundheitswissenschaftlerin Prof. Dr. Sabine Wöhlke „eine Folge der Bemühung, die eigenen moralischen Überzeugungen zu bewahren, wenn man selbst als Pfleger oder die Kollegen gegen diese moralischen Überzeugungen handelt bzw. handeln.“

Oft gibt es keinerlei eingeübte Praxis diesem Stress einen Ausdruck zu verleihen. Er wird kaum erwähnt oder überhaupt als solcher bezeichnet. Vielmehr sind die Reaktionen Fluchtvermeidung und Distanzierung, da keine Strategien eingeübt sind. Die Symptome sind aber deutlich fühlbar. Zorn, Wut, Ärger, Schuld und Sorge, Angst und Hilflosigkeit, Ohnmacht und mangelndes Selbstwertgefühl, Depressionen und Alpträume bahnen sich als Hilferufe und Alarmsignale der erschöpften Seele Wege in das Bewusstsein.

Im Diakoniewerk Halle wurde das Thema bewusst in die Pflegeausbildung genommen. Anlässlich des Tages der offenen Tür konnten Ergebnisse dieser Arbeit in Form von Cartoons der Öffentlichkeit präsentiert werden. Dem Team aus Seelsorger Samuel Hüfken und den Praxisanleiterinnen Heike Mellmann und Ulrike Freitag ist wichtig, Menschen teilhaben zu lassen und Einblicke in moralisch fragwürdige Pflegesituation zu gewähren.

Die Cartoons sind im Rahmen der praktischen Auseinandersetzung mit den Anforderungen und ethischen Fragen des Pflegeberufes entstanden. Sie zeigen zum Teil sehr

eindrücklich, welche Herausforderungen die tägliche Arbeit mit sich bringt. Die Auszubildenden wurden gebeten herausfordernde Situationen zu teilen und mögliche Handlungsalternativen zu entwickeln. Die Bilder spiegeln Erfahrungen der jungen Menschen wieder, die mit frischem Blick, geschärfter Sensibilität und einem noch unverbrauchten Sinn für Gerechtigkeit wahrnehmen, was um sie herum passiert.

In den Kursen tauchen Themen wiederholt auf. Die Ausstellung bemüht sich einen beispielhaften Überblick über wichtige Themen zu schaffen. Manche Bilder provozieren, andere erschrecken oder empören. Es ist Aufgabe der Ethik kritisch den Finger in die Wunde zu legen. Es geht nicht darum Personen anzuklagen. Es geht darum Missstände aufzuzeigen, sie nicht einfach hinzunehmen oder wegzuschauen. Zugleich bleibt es wichtig eine konstruktive Auseinandersetzung mit immer wiederkehrenden Themen zu finden. Denn moralischer Stress, so zeigen Studien, könne durch sehr konkrete Ursachen verstärkt, sogar provoziert werden. [SH]



## Der Schein der Vergangenheit



Anne Knödler gewann den Wettbewerb zur Gestaltung einer Skulptur vor dem Diakoniekrankenhaus.

Wenn Anne Knödler von ihrem favorisierten Material spricht, kommt sie ins Schwärmen: Mundgeblasenes Echt-Antikglas sei kaum zu vergleichen mit üblichen Industriescheiben. Es entsteht buchstäblich durch den menschlichen Atem, es enthält Fächerungen als lichtbrechende Strukturen und es kann ein changierendes Farbspektrum erzeugen. Fällt das Tageslicht hindurch, entsteht ein strukturreicher, wolkenartiger Schein. Für die junge Hallenser Glaskünstlerin kann es kaum eine bessere Substanz geben, um damit Kunst für Menschen im öffentlichen Raum zu realisieren.

Für ihre Wand- und Raumskulpturen setzt Anne Knödler tausende von Hand geschnittener Glasplättchen zu luziden Mosaikflächen zusammen. Diese Technik möchte die Künstlerin nun auch für eine Gedenkstele einsetzen, gewidmet all den Frauen, die seit 1857 als Diakonissen in Halle tätig waren. Das Licht soll dabei durch vier Glasschichten dringen und eine historische Fotografie mit einbinden. Mit dieser Idee, bei der sich die Tradition bebildeter Kirchenfenster mit einer modernen Form- und Materialsprache verbindet, konnte Anne Knödler bei der

öffentlichen Ausschreibung des Diakoniewerk Halle die Jury überzeugen. Noch in diesem Jahr soll das Kunstwerk fertiggestellt und vor dem Diakoniekrankenhaus eingeweiht werden.

Anne Knödler wuchs in Thüringen auf – Mutter Sprachlehrerin, Vater Schlosser. Nach einer Ausbildung zur gestaltungstechnischen Assistentin und zwei Jahren an der BURG im Studiengang Industriedesign wechselte sie in die „Glas“-Klasse. Bei einem Mosaik-Kurs im bayrischen Waldsassen fertigte sie ihr erstes Mosaik mit mundgeblasenem Glas aus traditioneller Manufakturherzeugung. Bis spät in die Nacht blieb sie mit den Glasmelzern an den Öfen sitzen und konnte immer wieder beobachten, wie diese in Teams bei einem Abstich fast tanzartig mit eingespielten Bewegungsabläufen ihre Arbeit leisten. Das Glas für ihre Mosaikstele wird nun genau in dieser Manufaktur gefertigt, im Glasstudio Derix im Taunusstein zusammengefügt und nach Halle geliefert werden.

Ganze zwei Tage verbrachte Anne Knödler im Archiv des Diakoniewerkes, um sich beim Durchsehen alter Akten und Bildplatten dem Leben der Hallenser Diakonissen seit Mitte des 19. Jahrhunderts annähern zu können. Dass



Für einen katholischen Kindergarten schuf Anne Knödler ein Glasmosaik.

so viele junge Frauen ihre individuellen Lebenswünsche zurückstellten, um anderen Menschen zu helfen und in einer Gemeinschaft zu dienen, beeindruckt sie aus heutiger Perspektive besonders. Anne Knödler ist eine sehr weltzugewandte und engagierte junge Frau, die in mehreren Fremdsprachen kommunizieren kann. Obwohl sie selbst keiner Glaubensgemeinschaft angehört, glaubt sie, dass sie mit christlichen Werten erzogen worden ist und schätzt die Kirche als gemeinschaftsstiftende Institution. Als Taufpatin für ein befreundetes Elternpaar schrieb sie vor kurzem sogar eine eigene Fürbitte. Und unterwegs in der Welt gehörten Kirchen und Gotteshäuser immer zu den sicheren Häfen für die Reisende.

Im Jahr 2014 brach Anne Knödler mit Freunden zu einer motorisierten Tour durch die halbe Welt auf. Unterwegs in Kasachstan, Georgien, Russland oder der Mongolei begegnete ihr sehr viel selbstlose Hilfsbereitschaft, ohne die die Gruppe niemals ans Ziel gelangt wäre. Tief beeindruckt von dieser Erfahrung versucht Anne Knödler selbst zu helfen, wo sie kann, etwa wenn sie Konvois an die ukrainische Grenze begleitet oder Familien aus Kriegsgebieten hier beim Ankommen hilft. „Wir sind so wenig darauf geeicht, anderen zu helfen, weil es gar nicht in unseren Tagesplan passt, weil jeder sich um sich



selbst kümmern und alles funktionieren muss.“, konstatiert die 36-Jährige, die selbst auch einen vollen Terminkalender hat. Nicht immer dreht sich dabei alles um Kunst. Denn ihre Arbeit sieht Anne Knödler immer auch als eine Gelegenheit an, um mit Menschen in Kontakt zu kommen, etwas über andere Lebensentwürfe und Gegebenheiten zu erfahren. Als sie 2011 für drei Monate als Stipendiatin nach Istanbul ging, hängte sie noch einmal so viel Zeit dran, etwa um türkisch zu lernen oder mit einheimischen Fischern vom Bosphorus Räucheröfen zu konstruieren, zu angeln und selbst zu räuchern. Dabei bekam sie viel von den sozialen Spannungen mit, die wenig später zu den Gezi-Park-Protesten führen sollten. Wenn sie heute ihre türkischen Freunde kontaktiert, ist Anne Knödler erschüttert über das Ausmaß an Angst, dass sich in den Intellektuellenvierteln von Istanbul ausgebreitet hat. Offen sprechen könne man dort heute nur noch im Flüsterton.



Glas spielte und spielt als Material eine zentrale Rolle in der Kunst und Architektur seit der Moderne. Symbolhaft steht es unter anderem für Transparenz und Reflektion, für konstruktive Klarheit und lichtzugewandte Offenheit. Für die Glasklasse der BURG wünscht sich die Künstlerin, dass diese in den gegenwärtig bewegten Zeiten weiter Bestand haben wird und ihr Ausbildungsprofil nicht verschwindet.

Die von Anne Knödler geschaffenen Glas-Arbeiten zumindest haben Bestand – etwa eine Wandgestaltung in einem Kindergarten oder in einem wissenschaftlichen Begegnungszentrum – und bald auch auf dem Gelände des Diakoniewerk Halle. [JW]



Begründung der Jury zur Auswahl des Wettbewerbsbeitrags von Anne Knödler:

Die Wahl fiel auf den Entwurf von Anne Knödler, weil die Installation wie ein Willkommensgruß wirkt und dem Betrachter vor Augen führt, dass Idee und Wirken der Diakonissen bis in die Gegenwart Bedeutung haben. Ihre Darstellung im zeitgenössischen Medium der Fotografie und die Umsetzung in einem technisch interessanten Material ist ein Brückenschlag von der Vergangenheit in unsere Zeit. Die Komposition gibt sich als aufgeschlagenes Buch, das spricht. Licht, Himmel und Wolken werden sich lebendig im Glas spiegeln und uns sagen: die Diakonissen tragen den Himmel und Gott im Herzen.

Katja Schneider-Stief, Vorsitzende der Jury zur Auswahl des Entwurfs

## Fundstücke aus dem Archiv

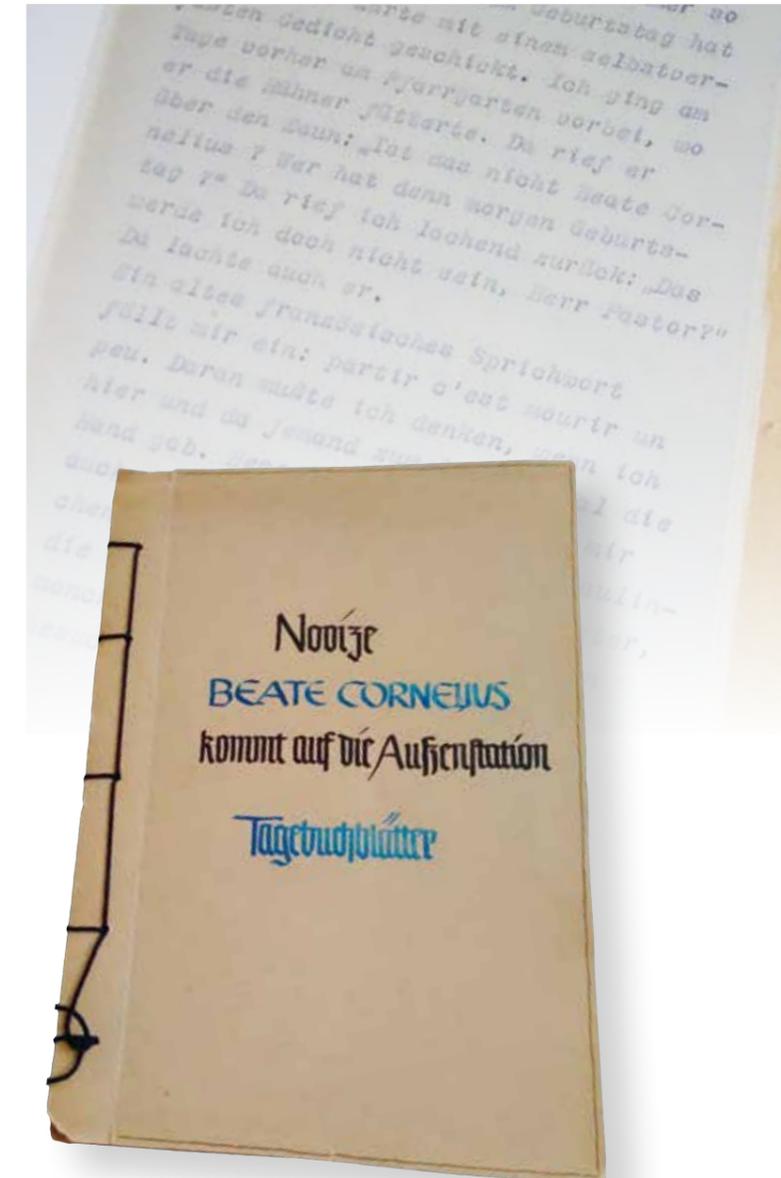
**Das ehrenamtliche Archivteam sichtet und sortiert seit einigen Jahren alte Akten des Diakoniewerk Halle. 165 Jahre Geschichte bilden viele Geschichten ab. So existiert neben der offiziellen Chronik der Einrichtung auch eine subjektive und persönliche. Das fiktionale Tagebuch einer Novizin ist ein solches Zeugnis.**

Novizin ist die Bezeichnung einer Anwärterin auf die Diakonissengemeinschaft, die eine mehrjährige krank- oder kinderpflegerische Ausbildung durchlaufen haben. Der Alltag der Novizinnen ist angefüllt mit der Arbeit in den Außenstationen in entfernten Gemeinden, die durch das Diakonissenhaus in Halle Schwestern für die Betreuung kranker und alter Gemeindeglieder oder die Arbeit in einer Kindertagesstätte erhalten haben. Die Anwärterinnen erfahren also früh den Alltag in ihrer sozialen Arbeit, gepaart mit regelmäßigen Zusammenkünften im Mutterhaus und der religiösen Ausbildung.

Das Tagebuch wurde vermutlich nicht durch eine Novizin verfasst, sondern versammelt Erlebnisse verschiedener Diakonissen und fügt diese so zusammen, dass ein idealisierter Inhalt des Diakonissenlebens vermittelt wird. Dennoch greift das Tagebuch wahrscheinlich echte Erfahrungen auf und beschreibt die Rolle der jungen Frauen als Sozial-Fürsorgerinnen, deren Verständnis durch die Reformpädagogik in dieser Zeit erst populär wird.

Das Tagebuch beginnt im Sommer 1914, also während in Europa gerade der erste Weltkrieg heraufzieht. Auch wenn im Tagebuch nicht direkt angesprochen, sind Diakonissen aus Halle auch in den Krieg involviert. Lange vor den bzw. zwischen den Kriegen des 19. und 20. Jahrhunderts wird das Diakonissenhaus in die Planung von Kriegslazaretten einbezogen. Schwestern aus Halle werden immer wieder in die Nähe des Krieges, in Front- und Feldlazarette geschickt, von wo sie Erfahrungsberichte nach Halle senden.

Das Tagebuch gibt einen kleinen Einblick in ein historisches Selbst- und Rollenverständnis der Diakonissen. [LS]



Für Interessierte kann das Tagebuch zugänglich gemacht werden. Melden Sie sich unter [archiv@diakoniewerk-halle.de](mailto:archiv@diakoniewerk-halle.de)

## Ein Hallore sagt Danke



Im Schwestergarten des Diakoniewerk Halle wächst seit diesem Mai eine Rotbuche. Das frisch gepflanzte Bäumchen ist eine Spende von Andreas Koch. Der gelernte Klempner und Installateur hat 21 Jahre im Diakoniewerk gearbeitet und bereitet sich nun auf den Ruhestand vor. So manch einer ist über diesen Zeitpunkt glücklich. Andreas Koch schaut auf den Renteneintritt auch mit einer gewissen Wehmut. Er erzählt mir, dass er mit dem Diakoniewerk fest verwurzelt sei und deswegen eine Kleinigkeit hinterlassen wollte. Die gespendete Buche soll seine Dankbarkeit gegenüber dem Diakoniewerk ausdrücken und den Menschen Freude bereiten, wenn sie an ihr vorbeilaufen oder aus ihrem Zimmer schauen. Während er das erzählt, wirkt er sehr begeistert und zeigt stolz auf die selbst eingepflanzte Rotbuche.

Ich frage ihn, wie er auf die Idee gekommen sei, ausgerechnet einen Baum zu pflanzen und er gibt zu: „Das war nicht meine erste Wahl. Ursprünglich wollte ich den Mitarbeitern aus dem Krankenhaus süße Spezialitäten

schenken. Doch das wäre so schnell aufgegessen gewesen. Deswegen hab ich mich dagegen entschieden. Von einem hübschen Baum im Garten haben die Menschen und die Natur doch viel mehr.“

Zur offiziellen Übergabe erscheint Andreas Koch in Tracht. Er trägt einen blauen Mantel, darunter ein edles Hemd mit goldenen Manschettenknöpfen, eine kurze schwarze Hose, weiße Strümpfe und einen schicken Hut. Insgesamt wirkt sein Auftreten sehr traditionell und offiziell. Ich erfahre, dass Andreas Koch als Hallore Siedemeister ist und Siedesalz aus der Saline in Halle nach alter Tradition herstellt. Zwischen der Salzwirker-Bruderschaft und dem Diakoniewerk bestanden schon seit der Gründung des Werks enge Beziehungen. Die Verbindung ist mittlerweile etwas lockerer geworden, auch weil die Bedeutung der Halloren für das aktuelle Leben in der Stadt eine kleinere Rolle spielt. Geblieben sind von ihrem Wirken der Stadtname Halle, die Halloren-Kugel als lokale Süßigkeit – und seit Mai die Rotbuche auf dem Gelände des Diakoniewerk. [MT]

## Orthopädische Vorsorge



Im Rahmen der Aktion „Orthofit“ war Dr. med. Anja Pallas aus der Praxis für Fußchirurgie in der Poli Reil am 17. Juni und 1. Juli 2022 in zwei Grundschulklassen in Halle bzw. Oppin zu Besuch. Innerhalb einer Unterrichtsstunde übte sie mit den Kindern Balance und Greifen sowie Fußbeweglichkeit. Die Aktion wurde vom Berufsverband für Orthopädie und Unfallchirurgie e. V. organisiert und ist für die Schülerinnen und Schüler kostenlos. Damit auch die Eltern für diese Thematik sensibilisiert werden, bekamen die Kinder ein Informationspaket mit nach Hause. Darin wird unter anderem erläutert, woran man eine eventuelle Fußfehlstellung erkennt. Wenn zum Beispiel die Sohle immer nur ungleich abgelaufen ist, kann das auf einen Knick- oder Plattfuß hinweisen. Die Orthofit-Aktion findet nur an teilnehmenden Schulen statt.

## Brunnen



Die Sanierung des Bethcke-Lehmann-Brunnens schreitet voran. Die Restaurierung der Figuren und des Betonkorpus ist abgeschlossen. Als nächstes werden die Gitter detailgetreu in einer Schmiede nachgefertigt. Am Ende stehen die Wiederherstellung der Dichtigkeit des Beckens und die Planung und Installation der gesamten Springbrunnentechnik. Die Sanierung wurde ermöglicht durch eine großzügige Privatspende, sowie Förderungen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und von Lotto-Toto, Sachsen-Anhalt..

Gefördert durch die



DEUTSCHE STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ



### Geschäftsführung Naumburg-Zeitz



Zum 1. April hat der Theologische Vorstand Christian Beuchel zusätzlich die Geschäftsführung der Diakonie Naumburg-Zeitz gGmbH im Rahmen eines Geschäftsbesorgungsvertrages übernommen. Als Prokurist ist Robin Knauf tätig. Diese Übernahme erfolgte auf Bitten des Kirchenkreises nachdem der bisherige Geschäftsführer in den Ruhestand getreten ist.

Die Diakonie Naumburg-Zeitz ist Träger von 15 Einrichtungen der Alten- und Sozialhilfe mit ca. 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Darunter Angebote für Altengerechtes Wohnen, Sozialstationen und Suchtberatungsstellen im gesamten Burgenlandkreis.

Das Diakoniewerk Halle verspricht sich mit dieser Zusammenarbeit eine Stärkung beider Einrichtungen durch die Nutzung von Synergieeffekten sowohl fachlich, als auch bei der Nutzung von Ressourcen in der Verwaltung.

### Neue Drucker



Obwohl das Diakoniekrankenhaus Halle – wie alle Krankenhäuser in Sachsen-Anhalt – noch immer auf die für den 1. März angekündigten Fördermittelbescheide für die Umsetzung des Krankenhaus-Zukunfts-Gesetzes (KHZG) wartet, läuft die Digitalisierung im Mühlwegviertel auf Hochtouren. Und dementsprechend kann man die Digitalisierung im Diakoniewerk Halle mittlerweile immer besser sehen und zum Teil auch anfassen. So konnten trotz Lieferengpässen schon über die Hälfte der neuen Drucker in den Büros ihre Arbeit aufnehmen. Die Teamleiterin des Patientenmanagements, Antje Gerhardt, freut sich: „Wir arbeiten im Patientenmanagement hauptsächlich am Computer. Die Digitalisierung schreitet immer weiter voran, sodass zuverlässige Geräte Grundvoraussetzung unserer täglichen Arbeit sind. Für viele Prozesse, wie beispielsweise die administrative Patientenaufnahme, den Abschluss des Behandlungsvertrages etc. benötigen wir weiterhin Papierausdrucke. Dass die Drucker störungsfrei und schnell funktionieren ist essentiell.“



## Meldungen

### Veggie-Donnerstag



Seit Juni 2022 gibt es im Diakoniewerk und seinen Tochtereinrichtungen den „Grünen Donnerstag“. Der Veggieday wurde mit dem Wechsel auf den Sommerspeiseplan eingeführt. Patientinnen und Patienten, Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeitende werden nunmehr donnerstags ausschließlich vegetarisch versorgt. Unter [www.diakoniekrankenhaus-halle.de/speiseplan](http://www.diakoniekrankenhaus-halle.de/speiseplan) ist das Menü bereits im Vorfeld einsehbar.

### Tag der Nachbarschaft



Zum Tag der Nachbarschaft am 20. Mai 2022 lud das Diakoniekrankenhaus Halle zum Picknick in den Garten ein. Vor dem Krankenhaus gab es Getränke und Softeis, Gäste brachten Gebackenes und Süßigkeiten mit. Der Tag der Nachbarschaft findet jährlich auf Initiative der nebenan-Stiftung statt und möchte durch das aktive Miteinander und Kennenlernen Vorurteile abbauen. Das Diakoniewerk Halle beteiligte sich in diesem Jahr zum zweiten Mal an der Aktion.

### Reinigungsprüfung



Am 14. Juli 2022 fand die Fertigungsprüfung der Auszubildenden in der Gebäudereinigung zum Gesellen bzw. Werker der Handwerkskammer Halle auf dem Gelände des Diakoniewerk Halle statt. Die Initiative dafür ging vom Leiter des Bereiches Reinigung in der Diakoniewerk Halle Service GmbH Uwe Kannewurf aus. Er ist Vorsitzender des Prüfungsausschusses der Handwerkskammer. Nach dreijähriger Ausbildung in einem der Ausbildungs- und Mitgliedsbetriebe des Kammerbezirks Halle standen die Grundreinigung mit Pflege eines elastischen Bodenbelags, Glasreinigung, Polsterreinigung und die Reinigung von Außenanlagen auf dem Prüfungsplan.

**Sehr gute Fachkliniken**

Die Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie und die Klinik für Geriatrie des Diakoniekkrankenhauses wurden in den letzten Monaten bei deutschlandweiten Auswertungen als Kliniken mit besonderer Qualität ermittelt.

Im Ranking des F.A.Z.-Institut, einem Tochterunternehmen der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, erreichte die Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie unter der Leitung von Chefarzt Dr.med. Thilo Hoffmann Platz drei in Sachsen-Anhalt. Sie wurde gelistet hinter den Fachabteilungen des Diakonie-Krankenhauses Elbingerode und des AWO Fachkrankenhauses Jerichow.

Als eine von drei Fachkliniken in Sachsen-Anhalt wurde die Klinik für Geriatrie in der stern-Sonderausgabe „Gute Kliniken für mich“ aufgeführt. Als Stärken wurden die sehr hohen Fallzahlen sowie die hohe Patientenzufriedenheit angegeben. Die interdisziplinäre Verzahnung mit den anderen Fachkliniken des Diakoniekkrankenhauses wurde als Besonderheit gegenüber anderen Krankenhäusern hervorgehoben.

Beide Auswertungen greifen auf die veröffentlichten Qualitätsberichte von Krankenhäusern sowie auf Auswertungen von Bewertungsportalen wie die Weisse Liste und anderen zurück. Für die stern-Liste wurden zusätzlich Interviews mit Fachärztinnen und -ärzten geführt, die jeweils Empfehlungen für Einrichtungen abgeben konnten. Die Nennungen basieren damit auf fachlichen Kriterien und öffentlich geäußerter Patientenzufriedenheit.

**Markustheater**

Die Hochschulgruppe Halle der Studentenmission in Deutschland nutzte im Juni 2022 den Mutterhaussaal für eine szenische Aufführung des Markusevangeliums. 15 Studierende ließen den Text über das Leben von Jesus Christus lebendig werden. Die 90-minütige Inszenierung wurde zuvor von den Studierenden nach einem Workshop selber erarbeitet und kam als Rundtheater ohne Requisiten und Kostüme aus. Gespielt wurde in der Mitte, in den Gängen zwischen und hinter dem Publikum. Die Zuschauernden befanden sich mitten im Geschehen.

**1. September 2022, 16:30 Uhr****Mutterhaussaal**

Fit fürs Ehrenamt: Schlaganfall erkennen und richtig handeln

Anmeldung unter 0345 27992345

**24. September 2022, 18:30 Uhr****Kirche im Diakoniewerk**

Musikalische Vesper: Musik für Violine und Cembalo

**29. September 2022, 16:30 Uhr****Mutterhaussaal**

Fit fürs Ehrenamt: Notfallhandeln

Anmeldung unter 0345 27992345

**13. Oktober 2022, 16:30 Uhr****Mutterhaussaal**

Fit fürs Ehrenamt: Neue Pflegegesetze – was ich dazu wissen sollte

Anmeldung unter 0345 27992345

**15. Oktober 2022, 18:30 Uhr****Kirche im Diakoniewerk**

Musikalische Vesper: Trio Prokein

**18. Oktober 2022, 14:30 Uhr****Cafeteria im Diakoniekkrankenhause**

Ethik-Café – Sterbewunsch: Höchste Autonomie oder grenzüberschreitende Bemächtigung

**19. Oktober 2022, 16:30 Uhr****Mutterhaussaal**

Fit fürs Ehrenamt: Infektionserkrankungen im Alter

Anmeldung unter 0345 27992345

**23. Oktober 2022, 10:00 Uhr****Kirche im Diakoniewerk**

Rundfunkgottesdienst

Übertragung im mdr

– alle Termine unter Vorbehalt –

**Diakoniewerkschau****Impressum:**

Ausgabe 03\_2022  
Zeitschrift des Diakoniewerks Halle  
Herausgeber und v.i.S.d.P.:  
Christian Beuchel (Theologischer Vorstand)

**Redaktion:**

Udo Israel

**Texte:**

Udo Israel [UI]  
Nadja Hagen [NH]  
Jörg Wunderlich [JW]  
Birk Kowalski [BK]  
Samuel Hüfken [SH]  
Meret Teichmann [MT]  
Laurenz Stapf [LS]

**Kontakt & Bestellmöglichkeit:**

Diakoniewerk Halle  
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)  
Tel.: 0345 778-6203  
diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de  
www.diakoniewerk-halle.de

**Abbildungsnachweis:**

Markus Scholz: S. 2, 6, 8, 9, 13, 18, 22, 24  
Udo Israel: Titel, S. 4, 5, 10, 11, 12, 15, 17, 20, 21, 24  
Markus Andreas Mohr: S. 2, 5, 7, 8, 10  
Karoline Haufe: Titel, S. 3 – 5, 19, 21  
Privat: S. 3, 5, 12, 21  
Jörg Wunderlich: S. 14, 15  
Raith Architekten / Anne Knödler: S. 15, 16  
Torsten Biel: S. 20

**Gestaltung:**

Holger Volk, www.acme-design.com

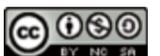
**Druck:**

Druckerei Hessel

**Papier:**

PlanoJet®

Diese Publikation wird unter den Bedingungen einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:  
[www.creativecommons.org](http://www.creativecommons.org)



Eine elektronische Fassung kann heruntergeladen werden. Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen:  
**Namensnennung:** Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt). **Keine kommerzielle Nutzung:** Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. **Keine Bearbeitung:** Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden. Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

## Gedanken für den Weg



Der Sommer ist da und mit ihm die Urlaubszeit. Viele erholen sich weit weg von zu Hause. Dort, wo es viel Natur, Strand, Meer, Sonne oder Berge gibt. Und dann gibt es die Menschen, die nicht gern in den Urlaub fahren. Sie machen Urlaub auf Balkonien oder sind im Garten.

Für die echten Laubenpieper hat die Saison schon vor dem Sommer begonnen. Bereits im März und April wurde geackert, um die herrlichen Früchte zu ernten. Beim Gang durch den Garten begrüßen mich die Stockrosen, und die Vögel zwitschern. Irgendwo bellt ein Hund, und Kinderstimmen sind immer zu hören, auch wenn man sie nicht sieht. Ich sehe, wie die älteren Herrschaften ihre Auszeit genießen, unterm Schirm an der Terrasse der Laube sitzen und Karten spielen. Im Garten angekommen sage ich dem Unkraut den Kampf an, damit der Weg wieder zum Weg wird. Dem Unkraut macht die Hitze seltsamerweise wenig aus. Ich kämpfe mich auf dem Weg Stück für Stück durch das Unkraut nach vorn. Es geht nur langsam voran, aber allmählich schaffe ich es.

Wieso müssen wir uns eigentlich so quälen? Wieso gibt es immer wieder Unkraut auf unserem Lebensweg? Dinge, die wir am liebsten ausreißen würden: Krisen, Fehler, Krankheit und Enttäuschung. Eine Frage, die sich Menschen schon immer gestellt haben, gerade zum Ende des Lebens-

weges: Warum müssen wir das alles erleben und erleiden? Jesus hat einmal in einem Gleichnis über das Unkraut erzählt: Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte (Mtth 13, 26-30).

Jesus wählt eine ganz andere Strategie mit dem Unkraut umzugehen. Der Hausherr ordnet an, das Unkraut stehen zu lassen. Das Gute und das Böse, was wir erleben, da sein zu lassen, nebeneinander. Beides soll bleiben, weil beides bedeutet, dass wir leben.

Das fühlt sich nicht immer fair an, und sicher sollten wir einigen Dingen im Leben den Kampf ansagen. Doch das Warum und Wieso lässt sich nicht immer klären, und an Stelle des Haderns muss manchmal die Akzeptanz treten, damit wir weiter gehen und Frieden finden können.

Einen Monat nach dem Unkraut jäten auf dem Weg, sieht es aus wie vorher. Sogar noch weitaus schlimmer, wie ich finde. Als ich den Weg entlang schreite, sehe ich, dass sich zwischen den Büscheln immer wieder kleine weiße Margeriten empor tun, und ich lächle und lasse es wachsen, alles gemeinsam. So passt der Weg doch zum Rest meines wilden Paradieses.

In diesem Sinne wünsche ich allen eine erholsame friedliche Urlaubszeit. Bleiben sie behütet und gesund. Mit herzlichen Grüßen aus dem Gartenparadies



*Katharina Wilke  
Seelsorgerin im  
Bereich Pflege und  
Betreuung*